

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration
0 ngr. in's Haus,
8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

No. 19.

Sonnabends, den 13. Mai

1854.

Verkettung des menschlichen Geschicks.

Erzählung aus dem Leben.

(Schluß.)

In der etwas dunkeln Wohnstube des Zollverwalters war es Bona eher möglich, die Augen ein wenig aufzuschlagen. Er betrachtete den gastlichen Bewohner des Hauses, konnte jedoch nichts Bekanntes an ihm finden.

„Kennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Doctor?“ fragte der Zollmann und setzte hinzu: „Sie sind ja mein Retter!“

„Es kann sein“, erwiderte Bona, „daß Sie einer von denen sind, welchen ich in Noth und Gefahr des Lebens einmal beigegeben habe und daß Gott meine Bemühungen um die leidende Menschheit auch bei Ihnen gesegnet hat; aber wer Sie sein mögen, kann ich nicht enträthseln. Daß Sie mich kennen, merke ich daran, weil Sie vorhin meinen Namen nannten.“

„Nun,“ rief der Zollmann, „wissen Sie es nicht mehr, lieber Herr Doctor, wie Sie mir einst mein Bein curirten, das mir Ihre grausamen Herren Collegen trotz meines Jammers unbarmherzig absägen wollten? O, heute müssen Sie bei mir bleiben, damit ich Ihre Gegenwart wenigstens einen Tag lang genießen kann!“

Es half Alles nichts, Bona mußte sich zum Bleiben verstehen. Was das kleine Zollhaus aufzuweisen hatte, wurde für den Doctor und für den Fischer aufgetragen. Bis zu Abend saßen die Drei bei einander, wobei Jeder das Wichtigste aus seinem Leben mittheilte. Mit dem Einbruch der Dunkelheit ging der Fischer in sein Boot, um dort die Nacht über zu bleiben, während Bona ein weiches Lager in einer Kammer neben dem Kuhstalle im Zollhause angewiesen wurde.

„Lassen Sie sich nicht in Ihrer Ruhe stören, Herr Doctor,“ sprach der Zollmann, indem er seinen Gast zum Lager führte, „denn bei mir ist viel Leben im Hause und ich muß oft in der Nacht noch heraus, um einen nothwendigen Gang abzumachen.“

Der Doctor schlief bald ein. Mitten in der Nacht hörte er nebenan im Stalle ein Geräusch, dem Geklirr ähnlich, das sich beim Herausziehen

einer Kuh wahrnehmen läßt; bald aber ward es wieder ganz still und Bona versank in einen festen Schlaf, aus welchem er erst am frühen Morgen wieder erwachte. Noch hatte er das Lager nicht verlassen, da erschien vor ihm der Zollmann mit einem kleinen gefüllten Geldbeutel und sprach: „Herr Doctor! Nehmen Sie dieses von mir als einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit an. Sie können es jetzt gerade brauchen, dies habe ich aus Ihrer und des Fischers Erzählung erkannt. Zurückweisen dürfen Sie mich aber nicht, sonst fränken Sie mich!“

Bona zögerte, das Geld anzunehmen. Er saß nachdenklich auf seinem Lager und schwieg ein Weilchen, dann erhob er sich und sprach: „Freund, woher hast du das Geld? Ich errathe es, du hast heute Nacht deine Kuh verkauft, denn ich merkte keine Bewegung mehr von ihr und habe sie hinausführen hören, und den Weg in der Nacht hast du meinetwegen gemacht! Ist's nicht so?“

Der Zollmann lachte dem Doctor freundlich ins Gesicht und antwortete: „Nun ja, so ist's! Aber was gilt mir denn meine Kuh gegen meinen Lebensbretter? Bitte, erwähnen Sie nichts weiter davon!“

Bona mußte schweigen, war aber über das gute Herz des ehrlichen Russen bis zu Thränen gerührt. Er rief: „Ich will dein Geld als Darlehn annehmen, Freund, und ich hoffe, es dir bald zurückzahlen zu können! Nimm meinen besten Dank für deine Liebe!“

Als Bona Abschied nahm, küßte der Zollmann ihm weinend die Hand, legte Lebensmittel zur Reise im Boote nieder und hing dem Doctor noch einen warmen Pelz um. Der Fischer ruderte in die Wellen hinüber und bald war er mit dem Doctor aus den Augen des am Ufer nachschauenden Zollmanns verschwunden. Bona kam glücklich in Kiew an, fand dort für seine ärztliche Geschicklichkeit bald einen bedeutenden Wirkungskreis und verdiente sich in kurzer Zeit sehr viel Geld. Die erste Ausgabe, welche er von seinen Ersparnissen bestritt, bestand darin, daß er dem Zollmann am Dniepr die als Vor-

schaft angenommenen 20 Rubel mit herzlichem Gruß und Dank nebst Zinsen zusendete.

Mit dem Frühlinge des nächsten Jahres erwachte in Bona aufs neue die Reiselust, er sehnte sich nach Odessa und, wo möglich, auch nach Konstantinopel und Griechenland zu kommen. Diesmal beschloß er nicht zu Wasser, sondern zu Lande zu reisen, worauf er sich ein Geschirr mietete und bald darauf seine Reise antrat. Dieselbe lief anfangs ganz glücklich ab, aber der letzte Theil der Fahrt schien sehr unangenehm werden zu wollen, denn sein Fuhrmann erkannte in den Wildnissen des Landes kaum noch den Weg und verlor denselben endlich ganz, als die Nacht einbrach. In seiner Angst wußte der Rutscher, der sich schon allerhand Räuberansfälle vor die Seele führte, kaum noch zu halten, während Bona ganz unerschrocken blieb und umherspähte. Wirklich bemerkte der Arzt bald in der Ferne den Schimmer eines Lichtes.

„Schau“ rief Bona, „dort ist ein Licht! Vorwärts, fahre frisch drauf zu!“

Der Fuhrmann beeilte sich so, daß sie bald dem Lichte näher kamen: jedoch es war kein Licht, sondern ein großes Feuer im Walde. Der Rutscher bemerkte um das Feuer herum verschiedene menschliche Gestalten und rief mit Schreckens-töne aus: „Gott sei uns gnädig! Eine Zigeunerbande!“

Bona war es bei dem Anblicke der Zigeuner, die er nun auch erkannte, nicht gerade wohl zu Muth, meinte aber, der Fuhrmann solle nur zufahren und hoffte, mit der Bande schon fertig zu werden. Während der Wagen dem Feuer nahe gekommen war, daß das Gesicht Bona's deutlich beleuchtet wurde, trat ein Zigeuner an den Wagen und rief: „Halt!“ indem er sein Gewehr anlegte. Der zitternde Fuhrmann hielt den Wagen an.

„Woher kommt ihr? Wohin wollt ihr?“ fragte dann der Zigeuner in barschem Tone, und Bona gab mit fester, bestimmter Sprache seine Antwort. Der Zigeuner senkte sogleich das Gewehr, trat verwundert einige Schritte zurück und rief: „Du bist es Doctor? Ja, Du bist Doctor Bona!“ Unter allerhand Freundschaftsbezeugungen führte er den Arzt zu den übrigen Gliedern seiner Bande und erklärte dabei, daß er derselbe Soldat sei, für welchen Bona einst die Hälfte der Knutenbiebe abgehandelt habe. Als der Zigeuner seinen Retter der Bande vorstellte, sprach er: „Seht, Brüder, das ist der Mann, von dem ich euch so oft erzählt habe; das ist der Doctor Bona!“

Bona mußte die Nacht über bei den Zigeunern bleiben und mit ihnen schmausen und den Tag darauf wurde er von einem Zigeuner auf die Landstraße, die nach Odessa führt, gebracht, wo er denn bald auch ohne weiteres Hinderniß anlangte, um seinen Ruf als Arzt weiter zu begründen

und zugleich den Menschen in der Noth ein willkommener Beistand und Helfer zu sein. Sein Leben war ebenso reich an Erfahrung als an edlen Handlungen, aber in keinem Momente seines Lebens wurde das gegenseitige Geschick wieder so eigenthümlich verknüpft als in der eben erzählten Weise mit ihm, dem Zollverwalter und dem Zigeuner geschah.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Prinz Georg I. S. befindet sich jetzt in Florenz auf Besuch und wird demnächst auch seiner Schwester in Turin einen Besuch abstatten.

Bei dem Bau der Albertsbahn wurde oberhalb der I. Friedrich-August-Neumühle auf Coschüßer Flur am 26. April ein Arbeiter durch eine einstürzende Erdwand so verletzt, daß er nach 3 Stunden starb.

Am 8. ist bei Nebigau ein drei Monate altes Kind aus der Elbe gezogen worden, das wahrscheinlich verbrecherischerweise hineingeworfen worden ist.

Am 6. Mai früh $\frac{1}{4}$ 7 Uhr flog das 400 Schritte von der Stadt Radeberg entfernte Pulverhaus in die Luft. Der in demselben beschäftigt gewesene Oberfeuerwerker R. von der Brigade rettender Artillerie verlor dabei sein Leben.

In Bonnewitz bei Pirna sind in der Nacht zum 4. Mai ein Bauergut und eine Gärtnernahrung, und am 7. Mai Abends das Däweritz'sche Gut in Grauschwitz bei Mägeln sammt 5 Pferden, 12 Stück Rindvieh, 6 Schweinen, 10 Ferkeln und 3 Ziegen ein Raub der Flammen geworden. An letztem Orte wird Brandstiftung vermutet.

Am 3. Mai früh ist eine hochbefahrte Ausgedingefrau in dem unweit Löbau gelegenen Dorfe Kittlich in der Hausflur ihrer Wohnung ermordet aufgefunden worden. Die ärztliche Untersuchung der Leiche hat festgestellt, daß die Ermordung durch Erwürgen und Einbrechen der Rippen stattgefunden.

Preußen. Der Kriegsminister Generallieutenant v. Bonin ist zum Commandeur der 12. Division (Meiße) ernannt und an seiner Stelle ist der Generalmajor Graf Waldershausen zur Zeit Oberbefehlshaber der Bundestruppen in Frankfurt a. M., zum Kriegsminister ernannt worden.

Frankfurt. Die vom Bundestage zu unterstüzenden schleswig-holsteinischen Officiere werden noch ein Weilchen warten müssen. Sie haben sich nämlich zunächst bei ihrer resp. Regierung zu melden, diese hat Grund und Rechtmäßigkeit des Anspruchs zu prüfen und dann der Bundesversammlung das Verzeichniß nebst Bescheinigungen vorzulegen, worauf letztere von der betreffenden Commission geprüft werden und dann die Versammlung die Unterstützungssumme feststellt. Bis jetzt haben sich 50 Personen gemeldet. Die vom Bundestage bewilligte Jahressumme beträgt 12,600 fl.

Baiern. Das Gerippe des Industrie-Ausstel-

lu
de
D
D
ge
un
gr
Bo
ter
Ne
mi
ba
Bo
zu
gen
bet
Br
len
übe
nac
her
reie

mel
unt
der
Sch
wir
war
wer
Ste
Hy
ma
nich
bre
so
wur
zu
Fra
Gu
unt

häu
gro
wor
mar
zufe
nise
Um
ten
von
Grt
mit

sch
nod

lunge-Gebäudes in München steht vollendet da. Mit dem Einlegen der Glasscheiben ist bereits begonnen. Das Ganze macht in der sorgfältigen Ausführung der Details, in der unendlichen Gliederung und Steigerung derselben zu einer Einheit einen imposanten und unbeschreiblich schönen Eindruck, inmitten des großen, von Häusern umschlossenen Raumes, dichter Baum-Bosquets und geschmackvoller englischer Gartenanlagen. Der König hat die Herstellung eines Nebengebäudes für die Industrie-Ausstellung genehmigt. Es wird mit dem Hauptgebäude in unmittelbarer Verbindung stehen und nach dem Londoner Vorgang die Bestimmung erhalten, die in Bewegung zu setzenden Maschinen, welche zur Ausstellung gelangen werden, aufzunehmen. Die Zahl der Aussteller beträgt schon 5430, obwohl die Anmeldungen vieler Prüfungscommissionen, namentlich aus Preußen, fehlen, so daß die letzte Nummer der Aussteller sicher über 6000 steigen und die Münchner Ausstellung nach der Londoner von 1851 die größte aller bisher gewesenen Ausstellungen sein wird. Aus Oesterreich sind 1400 Aussteller angekündigt.

Nach neuern zuverlässigen Berichten von Hammelburg stehen dort doch noch etwa 70 Gebäude, darunter die Pfarrkirche (der Thurm ist abgebrannt) und der Pfarrhof; an 400 Gebäude sind vernichtet. Der Schaden an unversicherten Gebäulichkeiten allein wird auf 600,000 Gulden geschätzt; an Mobilien war nicht viel versichert, und von diesen ist blutwenig gerettet. Die landgerichtlichen Acten, die Steuerkataster zc. sind verbrannt; die Depositen- und Hypothekenbücher wurden in die Keller geschafft, und man hofft, daß sie erhalten seien, doch weiß man es nicht bestimmt; denn bei vielen Häusern haben die brennenden Trümmer die Kellergewölbe durchbrochen, so daß das Wenige, was anfangs dahin gebracht wurde, auch verbrannte. So sind gar viele Weinlager zu Grunde gegangen. Die Abgebrannten sind im Franziskanerkloster Altstadt, auf dem Bornberger'schen Gut Saaleck und in den benachbarten Ortschaften untergebracht, so gut es geht.

Schleswig-Holstein. Mehrere große Handels Häuser des Herzogthums Lauenburg sind kürzlich in großartiger Weise überlistet und zu Schaden gebracht worden. In den letzten Tagen vor Monats hatte man ihnen auf geheimnißvolle Weise die Nachricht zukommen lassen, mit dem 1. Mai werde der dänische Zoll auf das Herzogthum ausgedehnt werden. Um daraus möglichst großen Gewinn zu ziehen, machten sie nun ungeheure Einkäufe, von Lübeck, selbst von der Leipziger Messe kamen die Waaren mit Extrazügen. Das Kunststück hat vielen Kaufleuten mit einem Male die Waarenböden geräumt.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Sind die Nachrichten vom Kriegsschauplatz früher schon spärlich eingelaufen, so geschieht dies jetzt in noch weit höherem Maße, seitdem Fürst Paskevitch

in Bukarest eingetroffen ist und die Zeitungs-Correspondenten aus der Stadt verwiesen hat. Es wird viel von einer Schlacht geschrieben, die in der Dobrudscha geliefert worden sein soll, über die Zeit und den Ort, sowie über den Ausgang erfährt man jedoch nichts Näheres. Gerüchtweise verlautet, daß sie bei Tschernawoda oder Kostendische geschlagen sei und daß die Russen in derselben eine bedeutende Niederlage erlitten haben. Die Linie des Trajanswall soll durch einen glücklichen Angriff der Türken unterbrochen worden sein, indem Omer Pascha von Basardschik 15,000 Mann Fußvolk, 5000 Reiter und 48 Geschütze vorgeschoben hätte. Die Russen befinden sich nach demselben Berichte auf dem Rückzuge nach Babadagh, wogegen die Türken über den Trajanswall hinaus am 29. April bis Karamurad vorgebrungen wären. Silistria befindet sich noch in den Händen der Türken und vertheidigt sich sehr tapfer gegen die fürchterliche Kanonade von dem walachischen Ufer und den vor Silistria gelegenen Donau-Inseln aus. Ein Theil der Stadt ist bereits eingeeäschert, da die Russen meist mit glühenden Kugeln schießen. Omer Pascha zieht bei Schumla eine bedeutende Truppenmacht zusammen, um dem Feinde, im Fall die Türken zurückgedrängt werden sollten, hier ein neues Hinderniß entgegenzustellen. Bis dahin werden die Truppen der Westmächte doch wohl auf dem Kriegsschauplatz angelangt sein! Seit dem Rückzuge der Russen aus der kleinen Walachei, der einer Flucht sehr ähnlich sehen soll, rücken die Türken in dieselbe ein und besetzen die vom Feinde verlassenen Ortschaften. Auch in Krajowa, der Hauptstadt des Landes, steht jetzt türkische Besatzung. Es kam zu mehreren Gefechten zwischen der russischen Nach- und der türkischen Vorhut, die stets zum Nachtheile der Ersteren ausfielen.

Fast täglich treffen frische Truppen der verbündeten Mächte in Gallipoli ein, welche in kleinen Tagemärschen nach dem Kriegsschauplatz marschiren; die später einrückenden werden in forcirten Märschen jenen nachziehen. 5000 Mann bleiben zurück, um Gallipoli zu besetzen, welches wegen seiner günstigen Lage leicht ein zweites Gibraltar werden dürfte. — Aus Konstantinopel vom 27. April wird von ernstern Mißheiligkeiten berichtet, die mit dem französischen Gesandten Baraguay ausgebrochen waren und sogar bis zur Drohung seiner Abreise geführt haben sollen. Es handelte sich um die von ihm verlangte Begünstigung der dem katholischen Glauben angehörigern Griechen, welche von der Ausweisung ausgenommen werden sollen, was die Pforte nicht bewilligen kann, ohne sich dem gerechten Vorwurf auszusetzen, daß sie den griechischen Glauben zu verfolgen beabsichtige. Die diesfalligen Differenzen sind aber vollständig wieder beigelegt worden.

Ueber die Beschießung Odeffa's erfahren wir etwas Näheres und stellt sich jetzt als ungewiß heraus, daß dieselbe nur als eine Züchtigung angu-

sehen ist für die völkerrechtswidrige Behandlung des mit der Parlamentärflagge versehenen Dampfschiffes „Furious“ und des von demselben abgesandten Bootes. Admiral Hamelin giebt darüber folgenden Bericht: Die Militärbehörden von Odessa hatten einen Frevel gegen das Völkerrecht begangen, und den Admiralen mußte es darum zu thun sein, die Urheber dieses Frevels zu züchtigen; dieser Zweck ist erreicht worden und über das Ziel hinaus ist man nicht gegangen. Am 22. des Morgens setzten sich 8 Dampf-Fregatten, 3 französische und 5 englische, gegen den Kronhafen von Odessa in Bewegung und um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffneten 4 derselben das Feuer auf die Strand-Batterien. Von den zwei Hafendämmen aus, so wie von den dazwischen liegenden Batterien ward das Feuer lebhaft erwidert; um 10 Uhr vereinigten sich 4 andere Fregatten mit jenen erst erwähnten und von da an ward der Kampf allgemein. Er dauerte bis 5 Uhr Abends, wo Admiral Dundas und ich den Fregatten das Zeichen gaben, wieder zum Geschwader zu stoßen. Die Batterie des Kronhafens war eingeeßert, das Pulvermagazin war in die Luft geflogen, ungefähr 15 Schiffe, mit Ausnahme von zweien oder dreien, waren entweder in den Grund gehohrt oder verbrannt worden. Die Marine-Etablissements standen gleichfalls in Flammen oder waren durch die Haubizen stark beschädigt worden. Die Stadt und der Handelshafen, in welchem sich eine große Anzahl Schiffe aller Nationen besand, wurden geschont. Mehrere Schiffe benutzten sogar die in dem Hafen herrschende Verwirrung, um aus demselben auszulaufen. Unter andern gelang dieses den beiden einzigen dort liegenden französischen Schiffen. — Daß das Blokade-Geschwader Odessa wieder verlassen hat, haben wir bereits gemeldet; es ist wieder zu den vor Barna verbliebenen Schiffen gestoßen.

Grivas hat bei Mezzowa eine entscheidende Niederlage erlitten, und ist diese wichtige Position jetzt von den Türken besetzt. Die sonst so blühende Stadt ist nur noch ein Aschenhaufen, da die fliehenden Griechen sie an mehreren Punkten in Brand gesteckt hatten. Auch in Thessalien, wo der Krieg von beiden Seiten mit großer Grausamkeit und Erbitterung geführt wird, sollen die Insurgenten fortdauernd im Nachtheil sein. Wenn jedoch die türkischen Truppen auch auf den wichtigsten Punkten den Sieg davontragen, so ist damit der Aufstand noch keineswegs unterdrückt, da die zersprengten Schaaren sich in die gebirgigen Districte zurückziehen und durch neuen Zuzug zu verstärken pflegen.

Das französische Ostsee-Geschwader ist in den Winga-Sund eingelaufen. Sie hat schon Unglück gehabt, indem zwei ihrer schönsten Schiffe während eines Sturmes so heftig zusammenstießen, daß sie nicht unbedeutenden Schaden nahmen und die Themse hinauffahren mußten, um bei Sheerness ausgebessert zu werden. — Bis zum wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten dürfte noch eine geraume Zeit verge-

hen, denn die Nachricht scheint sich zu bestätigen, daß die englische Flotte gesonnen sei, vor dem Eintreffen der französischen nichts Entscheidendes zu unternehmen. Der Eisgang auf der Newa hat begonnen und ist die Eröffnung der Schifffahrt von Petersburg aus durch Kanonenschüsse verkündigt worden. Demnach würde die Fahrstraße bis Kronstadt bald gänzlich vom Eise befreit sein. Die englische Flotte hat ihre Stellung bei Elfsnabben unweit Stockholm verlassen. Die Zahl der von den Engländern gemachten russischen Prisen beläuft sich auf 54, von denen vielleicht einige wieder freigegeben worden sind.

Nach den neuesten Nachrichten ist der französische Gesandte Baraguay d'Hilliers, weil die Regierung zu Paris sich mit seinem Verhalten in der oben angedeuteten Griechen-Angelegenheit nicht einverstanden erklären konnte, von seinem Posten abberufen worden. — Prinz Napoleon ist mit 10,000 Mann Landungstruppen, die sofort nach Adrianopel abmarschiren werden, in Gallipoli eingetroffen. — In Kalafat befinden sich nur noch 3—4000 Mann türk. Truppen, die übrigen wurden theils zur Besatzung der kleinen Walachei verwendet, theils in die Balkanlinie gezogen. — Der Sturm auf Silistria ist auf den 2. Mai festgesetzt worden.

Vermischtes.

Aus Cannes in Frankreich wird unterm 2 Mai von einer Luftschiffahrt gemeldet, womit die Saison auf eine traurige Weise eingeweiht worden sei. Zwei junge Männer, der eine aus Nizza, der andere ein Literat aus Cannes, hatten sich kaum in die Gondel gesetzt, als Einer aus der Zuschauermenge sich den unbedachtsamen Scherz machte, den die Stricke haltenden Leuten zuzurufen: „Laßt alle Stricke los!“ was dieselben in dem Glauben, der Befehl ginge von dem Luftschiffer selber aus, auch thaten. Unglücklicherweise war Lepterer noch gar nicht eingestiegen, und der Ballon fuhr nun allein mit reißender Schnelligkeit in die Luft und verschwand bald den Blicken der erstaunten Menge. Bis jetzt weiß man noch nicht, was aus dem Ballon und seinen beiden Passagieren geworden ist.

Ueber die Geselligkeit der Orientalen

wissen wir sehr wenig, und doch ist sie der unseren sehr ähnlich genug und verdient gerade jetzt zur Berichtigung irriger Vorstellungen über die Bildungsfähigkeit der Türken bekannt zu werden. Die Auskunft aus Damaskus, welche uns Habeeb Risk Allah Effendi in seiner Selbstbiographie darüber mittheilt, ist daher eine dankenswerthe Gabe.

„Die Töne der Musik, die in irgend einem Hause erschallen, sind für die Nachbarn und Freunde der Familie das Zeichen der Einladung zu einer Zusammenkunft. Sie lassen nicht auf

sich warten; die Männer erscheinen in langen seidenen Gewändern, die Frauen in ihre weißen Tzars (Umschlagetücher) gehüllt. Die letzteren werden jedoch auf die Aufforderung der Frau vom Hause rasch bei Seite geschafft. Alle diese Schleier sind von derselben Art, haben kein unterscheidendes Merkmal, und es ist daher überraschend, daß beim Aufbruch keine Verwirrung entsteht. Sobald die Gesellschaft beisammen ist, wird die Abendlustbarkeit mit Vocal- und Instrumentalmusik eröffnet. Wenn diese Töne verstummen, erheben sich einige Herren und führen in anmuthigen Stellungen die syrischen Tänze auf. Ihnen folgen andere, welche den Schwerttanz oder den Tanz der Beduinen zum Besten geben. Die allgemeine Heiterkeit erwacht, und die Damen fassen auch Muth; doch bedarf es noch mancher schmeichelhaften Aufforderung, mancher scherzhaften Drohung, ehe sich die Schüchternen bewegen lassen, ihre Künste zu entfalten. Mehr und mehr regt die Musik ihre Gefühle auf, Lebhaftigkeit tritt an die Stelle der Blödigkeit und Jede strengt sich nun an, im vortheilhaftesten Lichte sich zu zeigen. Man kann nichts Gracioseres sehen, als zwei solche reizende damascenische Mädchen, elegant gekleidet, mit Juwelen bedeckt, wie sie ihre lieblichen Gestalten auf das vortheilhafteste entfalten und bei jeder Wendung des langsamen Tanzes stets anmuthiger erscheinen. Ist die Bahn erst gebrochen, dann zögern die andern Damen nicht länger, sich dem Reigen anzuschließen, und sobald ein Paar durch seine Anstrengungen sich Beifall zu erwerben beendet hat, bricht dieser auch stürmisch los und die Tänzerinnen werden freigebig mit Rosen- und Drangenwasser bespritzt. Ist die junge Welt vom Tanze ermüdet, so treten Pfänderspiele an die Stelle, die große Heiterkeit verbreiten. Von eigenthümlich türkischem Ursprunge, wie schon sein Name andeutet, ist das Spiel: „Luthun, Luthun, im Luthun,“ das in Folgendem besteht: Jedes Glied der Gesellschaft erhält den Namen eines Vogels, eines Baumes oder einer Blume, und der König des Spieles geht sodann in der Runde herum, um in sein Schnupstuch die verschiedenen Kleinigkeiten zu sammeln, die ihm als Pfänder angeboten werden. Er schüttelt sie durcheinander und zieht eins davon hervor, das er sorgfältig in seiner Hand verbirgt. Damit tritt er auf Einen im Kreise hin und richtet die Frage

an ihn: „Was ist das?“ Der Gefragte muß rathe und benennt nun einen Vogel oder eine Blume, wie solche als Spielnamen von den Theilnehmern angenommen worden sind. Wer es nicht erräth, muß die Hand hinhalten und empfängt drei Schläge darauf mit dem Schnupstuche, in das ein Knoten gebunden ist &c.

„Nach diesen Spielen übernimmt es Der oder Jener, aus der Geschichte zu erzählen oder ein Gedicht vorzutragen.

„Bei solchen Abendzirkeln darf freilich dem Türken die Pfeife nicht fehlen und die Frauen, namentlich die Familienmütter, erfreuen sich selbst an dem Dampfe des Nargili. Für junge Mädchen wird das Rauchen unschicklich gehalten und sie thun es daher öffentlich nie.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Cantate.

Vormittagspredigt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Herr Pastor Rühle über Jac. 1, 13—18.

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr: Herr Rector Naumann über Joh. 6, 1—15.

Dienstag, den 16. Mai, Gottesdienst, Beichte und Communion (Hr. Diac. Linde).

Getaufte: Hrn. J. F. Kunze's, B. u. Tuchm., L. — Hrn. J. G. Rückert's, B. u. Tdypf., sowie Schulgeldeinn., L. — Hrn. H. D. Ehrlich's, Spinnerei-Expeditent's u. Einw. hier, L. — Mstr. H. F. Hähnel's, B. u. Strpfrw., L. — Mstr. Eduard Weißbach's, B. u. Kupferschm., S. — Chr. F. Friedemann's, Einw. u. Rattundr., S. — U. W. Klausnigern hier L. — Mstr. J. K. W. Müller's, Einw. u. Strpfrw. in Wischd., L. — Mstr. J. G. Weißbach's, Einw. u. Strpfrw. in Schl. Porschend., L. — J. F. Lange's, Einw. u. Fabriksp. in Schl. Porschend., L.

Getraute: Hr. J. J. Fessler, B. u. Kaufm. hier, ein Jgf., mit Jgfr. J. M. Buchwald von hier. — Mstr. J. G. Gelfert, B. u. Web., ein Wittwer, mit Frau J. Chr. verw. Linde von hier. — Mstr. K. L. Thierfelder, B. u. Schneid., ein Jgf. hier, mit Jgfr. Chr. M. Martin von hier. — E. B. Sohr, Kunstgärtner, ein Wittwer, hier —

Beerdigte: Hrn. Chr. J. Wagner's, B. u. Schloss., L., 3 J. 1 M.; Fig. — Mstr. E. E. Lembke's, B. u. Web., j. S., 4 W.; Chor. — G. J. Fichtner's, Fabrikarb., j. S., 4 W. — K. G. Richter, Gutsauszügl. in Gornau, Mitt. 12 U., 77 J. 8 M., m. Leichenpr. u. Abdfg.

Gewerbe- und Personalsteuer

Der 1ste Termin der Gewerbe und Personalsteuer mit dem Zuschlage ist längstens bis zum 20. Mai d. J., bei Vermeidung executivischer Einziehung, abzuentrichten.

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Nachdem die Abschätzung Behufs der Erhebung der Communanlage erfolgt und die Abschätzungsliste angefertigt worden ist, so wird die Abschätzungsliste vier Wochen lang in der Stadtcassen-Expedition zur Ansicht ausliegen.

Etwaige Reclamationen gegen die erfolgte Schätzung sind binnen vier Wochen und längstens bis zum 3. Juni d. J. bei uns anzubringen, auf später eingehende kann keine Rücksicht genommen werden.

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche das Maulwurfffangen verstehen und diese Arbeit für die Zukunft auf den Fluren des hiesigen Stadtweichbildes übernehmen wollen, mögen sich bis zum 20. Mai d. J. in hiesiger Rath-Expedition anmelden und des Weiteren gewärtig sein.

Zschopau, den 11. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Anher erstatteter Anzeige zufolge ist in der Nacht vom 4. zum 5. dieses Monats aus einem hier im sogen. Borngaben gelegenen Trockenhause ein Stück braun roth schwarz gedruckter Cattuntücher, deren 68 enthaltend, mittelst Einbruchs entwendet worden.

Zu Wiedererlangung des Gestohlenen und Entdeckung des oder der Thäter wird dieser Diebstahl andurch öffentlich bekannt gemacht, mit dem Bemerkten, daß eine Probe von den entwendeten Tüchern beim hiesigen Gericht zur Ansicht bereit liegt.

Auf dem Rande des Stücks ist C. H. Haase als Stempel gedrückt zu befinden.

Königliches Gericht Zschopau, am 6. Mai 1854.

Franz.

Nicolai.

Eine Kochröhre und mehrere andere Röhren sind zu verkaufen bei Wittwe Schmidt neben der Apotheke.



Hausverkauf.

Ein Haus mit vier Stuben nebst dabei befindlichem Garten, am sogenannten neuen Wege belegen, soll sofort verkauft werden.

Maria Rosine Schilling.

Mein Lager von Maler- und Maurerfarben in verschiedenen Sorten, Bleiweiß, ff., f. und mittel, trocken und in Del gerieben, Zinkweiß, in Del gerieben, ff. Terra de Sienna, so wie alle Sorten Lacke, als Damar-, Copal- und Bernsteinlack, nebst bestem hellen Firniß empfehle ich zu geneigter Beachtung.

August Sey.

Strick- und Nähstunde giebt

Julie Göthel in Nr. 123.

Die vermöge ihrer balsamischen Bestandtheile so höchst wohlthätig, verschönernd und erfrischend einwirkende Gebrüder Leder'sche balsamische Erdnußöl-Seife ist à Stück mit Gebr.-Anweis. 3 Ngr. — 4 Stück in einem Packet 10 Ngr. — fortwährend zu haben bei August Sey in Zschopau.

1/2 Schachtel
à
10 Ngr.

Des Königl. Kreis-Physikus

Doctor Koch's

Aräuter-Ponbons,

1/2 Schachtel
à
5 Ngr.

ein probates Dinderungsmittel bei Heiserkeit, Grippe, Katarrh u., sind stets ächt zu haben bei Aug. Bäß in Zschopau.

Die UNION,
allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Weimar.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,
wovon $2\frac{1}{2}$ Millionen in Actien emittirt sind.

Diese Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden Bodenerzeugnisse aller Art, wie: Halmfrüchte, Delgewächse, Handelsgewächse u. s. w.

Dem Versicherten steht es frei, seine Bodenerzeugnisse ganz oder theilweise versichern zu lassen.

Die Prämien sind fest, so daß unter keinen Umständen Nachzahlungen zu leisten sind.

Die Versicherungen können sowohl auf ein als auf mehrere Jahre geschlossen werden.

Bei Versicherungen auf fünf Jahre ist den Versicherten ein Antheil von Zwanzig Prozent an der für diese Periode verbleibenden Dividende zugesichert, ohne daß sie darum zu dem etwaigen Verluste beizutragen haben.

Die Schäden werden schnell und loyal regulirt. Jede weitere Auskunft kann bei dem unterzeichneten Agenten empfangen und der Abschluß von Verträgen eingeleitet werden.

Schopau, am 15. März 1854. J. G. Schmidt, Agent der Union.

Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft zu Erfurt.

Bei dieser Gesellschaft versicherten im verflossenen Jahre, als dem neunten ihres Bestehens

15,376 Mitglieder die Summe von **19,371,357.**

Die **Schäden-Regulirungen** werden von derselben nach anerkannt **liberalen** Grundsätzen vorgenommen. — Zur Aufnahme von Versicherungen empfiehlt sich der derzeitige Agent obgedachter Anstalt.

Schopau, den 1. April 1854.

Friedr. Aug. Schöne.

Zu vermietthen

steht eine Oberstube mit Schlafstube. Wo? ist in der Wochenblatt's-Expedition zu erfragen.

Feine Herren- und Damenwäsche wäscht und plattet und bittet ergebenst um recht viele Aufträge

Henriette Bauer, wohnhaft im Edelhause.

G e s u c h t

werden drei zuverlässige Arbeiter, zwei, die sich zum Lehmmachen eignen, einer aber vorzüglich, der im Einsetzen und Brennen nicht unerfahren ist, und können gegen guten Lohn nebst freiem Logis sofort in Arbeit treten. Wo? ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Warnung. Hiermit warne ich Jedermann, meiner Frau, Johanne Concordie Wegel, geb. Göthel, etwas auf meinen Namen zu borgen, indem ich nichts für sie bezahle.

Dittersdorf, am 11. Mai 1854.

Friedr. Wilh. Wegel.

6 Thaler Belohnung.

Es sind mir am Sonnabend, den 6. Mai, in der Nacht durch Zerbrehen einer Fensterscheibe und mittelst Einsteigens durch das Fenster aus meinem Comptoir 4 10pfündige Packete Garn 40r Nule, roth gefärbt, und gegen 16 Pfund Garn in Kegern nebst einer Flasche Fabrikbaumöl gestohlen worden. Wer mir zur Ermittlung oder Entdeckung dieser nächtlichen Raubthiere gründlichen Nachweis zu geben vermag, erhält unter Verschweigung seines Namens obige Belohnung.

Weisbach, den 11. Mai 1854.

C. Schanz.

Empfehlung. Mit Bade-Bruchbandagen, namentlich brauchbar im kalten und warmen Wasser, ebenso aber auch wegen ihrer Wasserdichtigkeit zum gewöhnlichen Gebrauch im Sommer sehr bequem und reinlich, indem der sich ansetzende Schweiß abgewaschen werden kann, empfiehlt sich zu möglichst billigen Preisen

Heinrich Ublig, Beutler und Bandagist, wohnhaft auf der Langgasse bei Herrn Tuchmachermstr. Heinrich Kupfer.

Diejenigen, welche bei dem Sturm vom 27. zum 28. April ein fremdes Herren- und ein gezeichnetes Frauenhemde aus Versehen vom 1. Plan am Spülhaus mitgenommen haben, bitte ich, selbiges baldmöglichst an mich abzugeben. Noch mache ich bekannt, daß Jedes sich melden muß, sei es beim Auslegen, Wenden, Wegnehmen oder bei bunter Wäsche. Das Mitnehmen, sowie das Abholen durch Kinder, welche die Wäsche nicht kennen, kann ich nicht mehr gestatten. Handkörbe und Kober müssen beim Wenden bei mir abgegeben werden, denn das, was mir am Tage mitgenommen wird, zu bezahlen, kann ich mich nicht verbindlich machen, sowie ich ebenfalls das Mitbringen von Hunden nicht mehr dulden kann. Von Montag bis Sonnabend wird gebleicht, der Sonntag bleibt ausgesetzt und in späten Abendstunden kann ich weder wenden noch auslegen lassen. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr wird die Bleiche zugeschlössen. In der Hoffnung, daß vorstehende Punkte nicht unerfüllt bleiben, werde ich nicht verfehlen, für gute Besorgung und Abwartung der Wäsche Sorge zu tragen.

Carl Friedrich Haase, Bleichpachter.

C o n c e r t = A n z e i g e.

Nächsten Montag, als den 15. Mai, wird die hiesige Cantorei im Saale des Meisterrhauses der Weberinnung ein **Vocal- und Instrumental-Concert** geben, in welchem — außer andern Piecen — ein Theil der Jahreszeiten von **J. Haydn** vorgetragen werden soll und zu dessen recht zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen wird. Anfang Abends Punct 8 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Ngr. — Nach dem Concert ist **Ball-Musik**.

Albert Matthes, Vorsteher der Cantorei. **A. Löwe**, Cantor.

Sonntag, den 14. Mai, von Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 — $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Versammlung der vereinigten **Gesellen-Verpflegungs-Casse** bei Herrn **Weisbach**. **Der Vorstand**.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Keilig**,
Mstr. Ferdinand Schmidt am Unger und
Mstr. August Frißche in der neuen Gasse.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 13. bis zum 20. Mai 1854.

Ordinäres Roggenbrod.
6 Pfd. 64 Pf. bei dem Bäckermstr. August Frißche in der neuen Gasse.
Bei den übrigen Bäckern Preis und Gewicht unverändert.
Zschopau, den 11. Mai 1854. **Der Rath der Stadt Zschopau.**
Schmid, Barmstr.

S c h l a c h t = A n z e i g e.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse	} Ruchfleisch.	Friedr. Ed. Gärtner am Markt	} Ruchfleisch.
Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermeröd. Gasse		Karl Gottl. Kempe a. d. Hermeröd. Gasse	
Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus	} Ruchfleisch.	Johann Karl Uhlmann in der Zschopense	} Ruchfleisch.
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse		Karl Christ. Uhlmann vorm Chemn. Thor	
Karl Friedr. Buchheim an der Bach	} Ruchfleisch.	Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke	} Ruchfleisch.
Wilh. Heinr. Röber am Weisbacher Berg		Wilh. Heinr. Röber an der Bach	
Johann Paul Röber vorm Chemn. Thor	Ruchfleisch.	Chr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense	

Der Rath.

Zschopau, den 11. Mai 1854.

G e t r e i d e p r e i s e.

Chemnitz, den 11. Mai 1854:				Marienberg, den 11. Mai 1854 (v. Komotau):			
Weizen	6 25 — bis 8 — —	Gerste	5 — — bis 5 15 —	Weizen	8 6 — bis 8 26 —	Gerste	5 2 — bis 5 10 —
Korn	5 28 — = 6 18 —	Hafer	3 — — = 3 6 —	Korn	6 3 — = 6 19 —	Hafer	3 — — = 3 6 —

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 19 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Die beiden Sonntagsjäger.

(Fortsetzung.)

In die Augen des Alten traten ihm Thränen, seine Stimme stockte, auf die Stirne trat ihm der kalte Schweiß, seine Kräfte schwanden, leis sinkt er in die Kissen zurück — aber in seiner eiskalten Rechte hält er sterbend noch immer die beiden Hände der Geschwister fest zusammen, als wollte er die Beiden mit einem eisigen Ringe für alle Ewigkeit aneinander fetten und —

Da ächzte von dem bemoosten Kirchenturme mit matter Stimme das Sterbeglöckchen durch die Nacht hin und verkündete den unten im Dorfe noch Wachenden, daß der gute, alte Oberförster den letzten Kampf ausgekämpft habe. Draußen heulte Hektor wie rasend, weinend standen die Geschwister da und erneuerten an der frischen Bahre des Vaters sich gegenseitig das Gelübde der Geschwisterliebe und ewiger Eintracht.

Wie leicht ist ein Gelübde gebrochen! —

Drei Tage darauf bestattete man ihn zu Grabe. Arm in Arm folgten die Brüder unter dem Klange der Sterbeglocken weinend der Bahre des Vaters und das ganze Dorf folgte nach.

Seit diesem Tage war Hektor verschwunden. Als man bei der im Sterbehause herrschenden, allgemeinen Verwirrung erst nach ein paar Tagen ihn vermiste und nach ihm suchte, fand man ihn auf dem Kirchhofe. Das treue Thier hatte das frische Grab seines Herrn beinahe halb aufgewühlt und lag todt in der Grube des Entschlafenen.

3.

Als der Landschulze vom Begräbniß des Oberförsters, seines Jugendfreundes und Altersgenossen, nach Hause zurückkehrte, da sah man es seinem Gesichte an, daß der Trauerflor, der von seinem dreieckigen Hute nach herunter flatterte, sich auch um seine Seele gelagert hatte.

„Lilli,“ sagte er tiefbewegt zu seiner Tochter, indem er den großen schwarzen Ueberrock aufknöpfte und das dicke, spanische Rohr mit dem silbernen Knopfe in die Ecke des Zimmers stellte, „spute Dich, mein Kind, und — halt' Hochzeit, damit ich noch sehe, daß Du nicht ohne Stütze in dem Leben dastehst, wenn ich Deiner seligen Mutter ins Grab folge! Denn,“ fügte der Alte mit wehmüthigem Lächeln hinzu, „nun kommt bald auch die Reihe an mich!“

Dem Mädchen schauderte bei dem Gedanken, und die Thränen zurückhaltend, meinte sie, daß bei einem rüstigen Manne, wie ihr Vater, noch daran nicht zu denken sei.

„Rüstig?“ fragte der Alte. „Wenn man einmal die Sechzig auf dem Rücken trägt, dann geht es riesenschnell mit dem Leben bergabwärts. Die Beine wollen alsdann nicht mehr recht fort, und man sagt, daran sei weiter nichts schuld, als das Podagra; will man in die Weinberge hinauf, dann muß man oft stehen bleiben, und man meint, es fehle Einem bloß der Athem — schwere Noth, das Uhrwerk da drinnen,“ fuhr der Alte, auf die Brust klopfend, fort, „das so lange gelaufen, beginnt mit den Sechzig zu stocken, die Räderchen wollen nicht mehr in einander greifen, da wird alsdann bald hier, bald da ein bisschen nachgeholfen; doch eine gestickte Uhr steht stille, ehe man sich umsieht, das siehst Du an der unserigen da! Drum, mein Kind halte Hochzeit! Die Myrthen und die Trauerweiden stehen im Leben nur zu nahe bei einander!“

„Hochzeit!“ Es war gut, daß der Alte, indem er die große Wanduhr aufzog, der Jungfrau den Rücken wandte, und die Gefühle der Wehmuth nicht in ihrem Antlitze zu lesen vermochte, die sich dort, gleich finstern Wolken, plötzlich gelagert hatten.

Wie kam es, daß das Wort, welches alle Himmel der Sonne in dem Gesichte eines jeden Mädchens hervorzubert, Lillis Herz mit Angst und Wehmuth erfüllte? —

Der Alte hatte richtig geahnt. Seit dem Sterbetage des Oberförsters fränkelte er beständig, und der Doktor ward bald aus dem am anderen Rheinufer gelegenen Städtchen gerufen und war von da an ein, leider! nur zu oft gesehener Gast in dem Hause des Landschulzen.

Doch fast jeden Abend kehrten dort die beiden Söhne des Oberförsters ein. Seit dem Dahinscheiden ihres Vaters war das Band der Geschwisterliebe zwischen ihren Herzen noch, wo möglich, fester geworden. Marx war seinem Vater im Dienste gefolgt und — das war sein und des Landschulzen Wunsch — nach Ablauf des Trauerjahres gab's Hochzeit.

Eines Abends, am Ende des alten Jahres, als draußen der Sturm heulte und die Schneeflocken wieder die Fensterscheiben klopften, während in der Stube im großen Ofen ein lustiges Feuer brannte, war der Alte wieder einmal, ausnahmsweise, ein wenig heiterer. Vor der Lampe saß Lilli und ließ am schnurrenden Spinnrädchen mit Fertigkeit den zierlichen Faden durch ihre Finger gleiten. Marx hatte seinen Stuhl dicht neben die Jungfrau gerückt, und den einen Arm leicht über ihren Nacken geschlungen, erzählte

er ihr von seinem Träumen, seinem Hoffen und seiner Liebe. Mit glühenden Wangen hörte das Mädchen ihm zu und auch sie war dem schönen Manne von Herzen zugethan. Ihr Vater saß im pelzverbrämten Schlafrocke, die Meerschampfeife, wiewohl der Arzt es verboten hatte, rauchend, in dem alten Sorgenstuhle und sah mit stiller Freude das süße Einverständnis der beiden Liebenden. Doch mit ganz anderen Augen wurden sie von Fridolin beobachtet. Still saß der Jüngling in der dunklen Ecke des Zimmers und beantwortete nur halb die Fragen des plaudernden Alten. Auch er liebte, eben so glühend wie sein Bruder, diese Jungfrau, aber noch war der böse Geist des Neides oder gar des Hasses gegen ihn in seinem Herzen nicht eingekehrt. Das schöne Haupt in die hohle Hand gestützt, beklagte er in seinem Innern das arme Mädchen, dem der Wille der beiden Väter, wie einem klaren Bache, schon im voraus den Weg gezeigt hatte, welchen seine Liebe nehmen sollte, ehe es sich über sein Herz und seine Neigung klar geworden war. Er beneidete seinen Bruder nicht, aber er hätte sich doch an dessen Stelle gewünscht. Er beklagte sich bei sich selbst, daß sein Herz sich von der Seelenreinheit eines Mädchens für alle Ewigkeit hatte bezaubern lassen, auf dessen Besitz er sich keine Hoffnung machen durfte, und ohne welches ihm die Dede des Lebens unertragbar schien. Stumm, in stiller Behmuth versunken, saß er da und wünschte sich das glückliche Loos jener rheinischen Schiffer, deren Liebe und Herz von der Zauberharfe der Sängerin Lorelei in Tod gesungen, schnell in den kühlen Bogen des Rheines auf ewig verglühen. Wohl hatte der Landschulze seinen Trübsinn gemerkt, doch er, wie Marx, schrieb ihn auf die Todesrechnung des Oberförsters, an welchen Fridolin beständig mit kindlicher Liebe gehten hatte. Und um die trüben Wolken des Todes aus dem Herzen des Jünglings durch die heiteren einer nahen Zukunft zu verschleichen, fragte der Alte wohlmeinend:

„Nun Fridel, werd' ich es denn auch noch erleben, daß Dir die Brautjungfern den Hochzeitsstrauß anheften? Da ist da drüben, über'm Rhein, des Actuarii Mädels, ein Kind, wie Milch und Blut; das, dächt' ich, wäre so etwas für Dich!“

„Ich diese heirathen?“ fuhr der Gefragte auf. „Lieber schöffe ich mir gleich eine Kugel durch den Kopf!“ Seine Augen funkelten unheimlich, sein Herz klopfte hörbar, hastig sprang er auf und eilte an das Fenster. Mühsam eine Thräne verbergend, berührte er mit seiner heißen Stirne unwillkürlich die kalten Fensterscheiben. Da aufgeschreckt, merkte Lilli das Vorgefallene. Um den Arm ihres Bräutigams von ihrem Nacken

zu entfernen, sprang sie schnell auf und eilte auf Fridolin zu.

„Fridel,“ sagte sie mit ihrer Engelstimme zu ihm besänftigend, indem sie den Arm um seinen Hals schlang, „wollen wir nicht ein Liebchen singen?“

„Ja, Kinder,“ lenkte der Alte kopfschüttelnd ein, „spielt mir mein Lieblingsliedchen vom Prinz Eugenius, dem edlen Ritter!“

„Nein,“ erwiderte das Mädchen, indem es schnell die Handharmonika herbeiholte und sie Fridolin hinreichte, „laß uns eines von Deinen Lieblingsliedchen singen!“

Er präluirte in ein paar schwermüthigen Akkorden, in denen sich seine Seele abspiegelte, und begann dann, von Lilli's reiner Stimme begleitet, zu den leise tröstenden Klängen der Harmonika jenes Lied von der verlorenen Liebe zu singen, wo das Mühlrad in einem kühlen Grunde geht, aus dem das Liebchen, das dort gewohnet hat, verschwunden ist.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlrad;
Mein Liebchen ist verschwunden,
Das dort gewohnet hat.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Wohl in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen
Und geh'n von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Kletter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld in stiller Nacht!

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will,
Ich möcht' am liebsten sterben,
Dann wär's auf einmal still!

Bersöhnt zitterten ihre Stimmen in einander über, er fühlte ihre Hand besänftigt seine Locken durchstreichen; sein Auge begegnete dem ihrigen und mit seinem Gesichte wieder ausgesöhnt, eilte er getröstet schnell aus der Stube in die kalte Nacht hinaus.

„Ein sonderbarer Kauz, der Fridel!“ sagte kopfschüttelnd der Alte.

„Der arme Bursche,“ erwiderte erröthend Lilli, dem Davoneilenden mit einem vielsagenden Blicke nachschauend. „Geh', Marx,“ fügte sie alsdann zu dem älteren Bruder gewandt hinzu, „geh', und eile ihm nach, damit er sich kein—“

Und indem sie das Ende des Sazes absichtlich nicht auszusprechen wagte, entließ sie, getheilten Herzens, mit einem sanften Händedruck den davon eilenden, glücklichen Geliebten.

(Fortsetzung folgt.)

geh
D
Th
am
fol
un
Gr
ist,
fer
am
ein
den
res
Zel
au
Lag
det
der
den
De
ein
Be
Zü
fra
leb
Sch
Bin
fra
Zel
zu
ben
ein
vor
die
Di
die
gab
sie
mö
und
ful
in
fern
päi
die
Nu
Kin
find
für
wel
tal
den

Das Lager bei Gallipoli.

Die Offiziere und die zur Militärverwaltung gehörenden Personen wohnen in der Stadt selbst. Die Truppen campiren außerhalb derselben. Der Theil des französischen Lagers, welcher der Stadt am nächsten liegt, ist vom Geniewesen besetzt, der folgende von den Vincenner Jägern, der dritte und größte Theil des Lagers, welcher für das Groß der Infanterie und die Zuaven bestimmt ist, liegt etwa zwei Meilen von der Stadt entfernt. Das Lager zieht sich auf dem Gipfel und am Abhange eines Hügels hin, von wo man eine herrliche Aussicht auf das Marmormeer und den Busen von Saros genießt. Dicht am Meeressrande sieht man ferner eine Gruppe weißer Zelte, welche ein großes grünes Zelt umgeben, auf dem die türkische Fahne weht. Dieß kleine Lager ist von einem ottomanischen Truppen-detachement besetzt, welches für die Bedürfnisse der andern beiden Lager Sorge tragen soll. In dem grünen Zelte befindet sich ein bedeutendes Depot von allerlei Borräthen. In demselben hat ein Pascha oder Bey seinen Sitz aufgeschlagen. Bei einem großen Baume leiten zwei alte Türken die Vertheilung der Rationen für die französischen Soldaten. Man kann sich nichts Lebhafteres und Malerischeres denken, als das Schauspiel, welches sich darbietet, wenn die Vincenner Jäger mit den türkischen Soldaten fraternisiren. Die Unterhaltung geschieht durch Zeichen, und oft kostet es Mühe, sich verständlich zu machen. Eine sehr lebhafte, in der angegebenen Weise geführte Diskussion entstand bei einer der ersten Vertheilungen, als die Türken von den Hammeln nur die Rümpfe vertheilten, die Köpfe und die Beine aber zurückbehielten. Die Vincenner Jäger, welche nicht wußten, daß die Türken diese Theile als unrein wegwerfen, gaben mit einiger Heftigkeit zu verstehen, daß sie auch gern die Hammelköpfe und Beine haben möchten. Endlich verständigte man sich indes und der kleine Zwist war beigelegt. Ein Spekulant von Smyrna hat bereits die Idee gehabt, in einem Hause Gallipolis, welches er ausbessern ließ, eine große Restauration nach europäischer Manier einzurichten. Das Haus führt die Inschrift: Restauration für die Hülfarmee. Auf den Straßen sieht man türkische Frauen und Kinder mit französischen Soldaten plaudern. Es sind nur Griechinnen, welche die Franzosen zu fürchten scheinen in Folge des entsetzlichen Bildes, welches der griechische Bischof von ihrer Immoralität entworfen hatte. Der Bischof hat jetzt den Befehl erhalten, die Stadt zu verlassen.

Die Dobrudscha.*)

Es wird den Lesern angenehm sein, das Terrain noch näher kennen zu lernen, welches durch den Donauübergang der Russen bei Braila und Matschin nächstens der Schauplatz größerer Kriegsbereignisse werden dürfte. Die Dobrudscha bildet den nordöstlichsten Theil Bulgariens zwischen der untern Donau und dem schwarzen Meere. Dieses ganze, wohl 200 Quadratmeilen große Land ist eine so trostlose Einöde, wie man sie sich nur vorstellen kann, und schwerlich dürfte die Dobrudscha viel über 20,000 Einwohner zählen. So weit das Auge trägt, sieht man nirgends einen Baum oder Strauch; die stark gewölbten Hügelrücken sind mit einem hohen, von der Sonne gelb gebrannten Grase bedeckt, welches sich unter dem Winde wellenförmig schaukelt; ganze Strecken reitet man über diese einförmige Wüste, bevor man ein elendes Dorf ohne Gärten, ohne Bäume in irgend einem wasserlosen Thale entdeckt. Es ist, als ob das belebende Element des Wassers in dem lockeren Boden versänke, denn in den Thälern sieht man keine Spur von dem trockenen Bette eines Baches; nur aus den Brunnen wird an langen Bastseilen das Wasser aus der Erde gezogen. Ein preussischer Offizier, der im November 1837 durch die Dobrudscha kam, bemerkt darüber unter Anderem: „Nachdem der Mensch den Menschen aus dieser Region verscheucht, scheint das Reich den Thieren anheimgefallen zu sein. Niemals habe ich so viele und mächtige Adler gesehen wie hier; sie waren so dreist, daß wir sie beinahe mit unsern Hezpeltschen erreichen könnten, und nur unwillig schlangen sie sich von ihrem Sitz auf alten Hünenhügeln einen Augenblick empor. Zahllose Vögel von Rebhühnern stürzten laut schwirrend fast unter den Hufen unserer Pferde aus dem dürrn Grase empor, wo gewöhnlich ein Habicht sie beobachtend umkreiste. Große Heerden von Trappen erhoben sich schwerfällig vom Boden, wenn wir uns näherten, während lange Züge von Kranichen und wilden Gänsen die Luft durchschnitten. In den Pfützen an der Donau stecken die Büffel, eben nur mit der Nase hervorstechend, und Wölfen ähnliche Hunde streifen herrenlos durch das Feld. Wir ritten an einer Donauinsel vorüber, auf welcher Mutterstuten weideten; als sie unsern Zug nahen sahen, fingen sie an zu wiehern, einige der Füllen stürzten sich ins Wasser, um hinüber zu schwimmen. Die Enten schreckten auf aus dem Schilf, und eine

*) In dem folgenden Artikel ist durchweg mit „Dobrudscha“ schlechthin derjenige Theil dieses Landstriches bezeichnet, der zwischen der Donau und dem Trajanswallen liegt, über welchen letzteren wir unseren Lesern bereits in Nr. 13 eine kleine Beschreibung gegeben haben.

Schaar wilder Schwäne, mit schwerem Fluge sich erhebend, schlug Reihen von Kreisen auf dem glatten Spiegel des Wassers. Das Ganze glich einem Everding'schen oder Kuisdaël'schen Landschaftsgemälde. Unten an der Donau wird die Gegend überhaupt anziehender, die Inseln sind mit dichtem Weidengesträuch überwachsen, die Nebenarme des Stromes gleichen See'n, und endlich erweitert sich die Niederung zu einem 10 Meilen breiten Meere von Schilf, in welchem man große Seeschiffe einherziehen sieht. Raun erblickt man noch jenseits das steile, weiße Ufer von Bessarabien." Der mittlere Theil der Dobrudscha ist von Tataren bewohnt, welche, von den Russen aus der Krim verjagt, sich nach Bessarabien und nach der Eroberung von Ismail hieher zurückgezogen haben. Auch geflüchtete Kosacken und aus Rußland herübergekommene Lippowaner bilden einen nicht unbedeutenden Theil der Bevölkerung.

(Eingesandt.)

Die Nacht.

Abend ist's, und Alles ringsum schweiget,
Nacht und Dunkel hüllt die stille Erde ein,
Und zu friedlich süßem Schlummer schleicht
Alles Leben still ins Ruhelämmerlein.

Doch in der Stunde der Geister noch suche
Schmachtend ich Ruhe und finde sie nie,
Und, wie Gespenster getrieben vom Fluche,
Wandre ich einsam und eile und flieh'.

Dunkler, finst'rer wird's, kein Sternlein blinket
Freundlich in die schwarze Nacht herein;
Licht, nur dein mattes Lämpchen winket
Grüßend her zu mir aus deinem Kämmerlein.
Hier will ich weilen, hier blühte mir Freude,
Hier hab' verloren, hier suche ich sie:
Glück und mein Liebchen, da schlummert Ihr beide,
Bin Euch so nah und erlange Euch nie.

Und ein Sturm braust heulend mir entgegen,
Wie ein Höllengelst in der Verzweiflung Schmerz,
Und es tropft und fällt ein dichter Regen,
Gleich als weint zu Thränen sich ein sehnend Herz.
Und in des grimmen Sturmes Geheule
Schlägt noch viel stärker die liebende Brust,
Wundersam fesselt's mit ehernem Seile
Hier mich am Hause vergangener Lust.

Morgen wird's und Alles schweiget wieder,
Durch die Wolken blinkt das Sternlicht so mild,
Ruh und Friede schweb' auf Dich hernieder,
Und in deiner Seele wahre treu mein Bild.
Und mit dem Dunkel muß ich hier entfliehen,
Hier bleibt mein Liebchen und Ruhe und Glück;
Und wenn Du Abends die Sterne siehst glühen,
Licht, dann denke an mich auch zurück.

Faust.

Mannichfaltiges.

Der Vice-Admiral Sir Charles Napier, Oberbefehlshaber der Flotte in der Ostsee, ist im Jahre 1786 zu Falkirk, in der schottischen Grafschaft Stirling, geboren und gehört einer im See-

und Landdienst vielfach ausgezeichneten Familie an. In dieser Familie hat sich die Sage erhalten, daß sie von einem Zweig des altschottischen Geschlechts der Lennor (Levenor) abstamme, und die Veränderung ihres Namens soll in folgender Weise geschehen sein. In einer Schlacht zwischen den Schotten und Engländern hat sich ein Lennor durch Tapferkeit hervorgethan. Als nun der König nach der Schlacht seine Anführer um sich versammelt hatte, sagte er ihnen, daß sie alle ihr Bestes gethan, daß aber Lennor „na peer“, d. h. nicht seines Gleichen (na schottisch für no) gehabt. In Folge dieses Lobspruches aus königlichem Munde nahm dieser Lennor hinfort den Namen Napier (Napier) an. Von ihm stammt die ganze Familie, zu deren berühmten Männern unter andern John Napier, der Erfinder der Logarithmen (geb. 1550), gehört. Er war der älteste Sohn des Barons Archibald v. Marchiston, und der Thurm, worin er seine astronomischen Beobachtungen machte, wird noch auf einer Höhe bei Edinburgh gezeigt.

Wie viel Zeit braucht eine ordentliche Flotte, um Kronstadt zu nehmen? Die Antwort darauf ertheilt folgende Anekdote: Vor einigen Jahren besuchte ein englischer Admiral Kronstadt, um die Festungswerke in Augenschein zu nehmen, und der Kaiser selbst machte in der lebenswürdigsten Weise den Führer. „Sie werden zugeben, Herr Admiral,“ äußerte der Czar, „daß dieß eine herrliche Festung ist, und eben so uneinnehmbar, wie Gibraltar.“ — „O, Sire, es giebt außer Gibraltar keine Festung, die uneinnehmbar wäre.“ — „Nun, was halten Sie denn von Kronstadt?“ — „Kronstadt ist eine gute Festung und schwer zu nehmen.“ — „Das möchte ich beinahe selbst glauben; 15 Schiffe würden schwerlich dazu hinreichen. Ließe es sich wohl mit 20 Schiffen thun?“ — „Das möchte schwer halten.“ — „Oder mit 25?“ — „Dazu würde man 14 Tage brauchen.“ — „Oder mit 35?“ — „Oh, Majestät, die würden in 15 Stunden mit Kronstadt fertig.“

Ernste und heitere Betrachtungen.

Wenn wir alle unsere Speisen unter dem Mikroskope untersuchen wollten, würden wir aus Ekel vielleicht vorziehen, zu verhungern. So ist es leider auch unmöglich, sein Leben ganz nur nach absolut guten und reinen Grundsätzen einzurichten. Wer kann und darf immer ganz wahr sein? Es muß schon genügen, daß wir die Lüge nur nicht lieb gewinnen.

Wie viele Menschen halten wir im Grunde nur deshalb für gut, weil es uns schrecklich lästig und unbequem sein müßte, von ihnen das Gegentheil anzunehmen.

Pr
rig
9
8
jun

J
C

Fre
St
im
Ma
in
Ge
belu
gen
Wä
wei
Hoc
men
Lich
zwo
Fre
edle
und
zur
ich
fann
war
Fest
den
beka
daru
Ver
das
die
gent
den
erleg
hirse
kurz
fa's
Dab
einer
mach
Berg
Freu
Jag
Moy
jeder